



Wissenswertes,
Kontroverses, Tipps und
Termine rund ums
Leipziger Hochschulleben
immer am Freitag

Länderkunde-Institut Karte zeigt Borreliose-Risiko

Fachleute des Leipziger Leibniz-Institutes für Länderkunde (IfL) haben jetzt ein medizin-geografisches Thema bearbeitet. Im Rahmen des Online-Projektes „Nationalatlas aktuell“ publizieren sie unter www.ifl-leipzig.de eine Karte, die das Borreliose-Risiko im deutschlandweiten Vergleich zeigt. Jährlich erkranken in der Bundesrepublik etwa 100.000 Menschen an der durch Zeckenstiche übertragenen Lyme-Borreliose. Wie die Karte verdeutlicht, ist das Infektionsrisiko in Brandenburg, Sachsen und Bayern am größten. In den Ballungsräumen an Rhein und Ruhr tritt die Krankheit deutlich seltener auf. Insgesamt nimmt die Häufigkeit von Norden nach Süden zu, gleichzeitig zeichnet sich ein deutliches Ost-West-Gefälle ab. Die höchsten Behandlungsraten finden sich in Brandenburg, Sachsen und Bayern entlang der Grenzen zu Polen und Tschechien. Die Experten rechnen im Zuge des Klimawandels mit einer Zunahme der Infektionen in den nächsten zehn Jahren. So begünstigen milde Winter die Dichte und Aktivität der Zeckenpopulationen. *r.*

Wissenschaftsakademie Wertvolle Partituren gefunden

Wichtiger Fund im Rahmen des Bach-Repertorium-Forschungsprojektes der sächsischen Akademie der Wissenschaften (SAW) zu Leipzig: In der Musikbibliothek der Augustinerkirche in Gotha wurde die zweitgrößte Sammlung autographischer Partituren von Georg Anton Benda (1722–1795) identifiziert. Bislang galten diese Manuskripte als Abschriften des 19. Jahrhunderts. Benda entstammte einer berühmten böhmischen Musikerfamilie und ist heute vor allem durch seine Melodramen wie Ariadne und Medea bekannt.

Doch der Komponist hinterließ auch mehrere Kantatenjahrgänge, die für die Kirchenmusik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bedeutsam sind. Carl Philipp Emanuel Bach führte nachweislich zahlreiche Kantaten Bendas in seiner Hamburger Zeit auf. Bei der Sichtung durch SAW-Arbeitsstellenleiter Wolfram Enßlin stellte sich heraus, dass es sich bei mindestens 18 der in Gotha aufbewahrten Partituren um Autographe Bendas handelt. *r.*

HTWK-Projekt Studenten entwickeln Nutzungskonzepte

Neue Nutzungsmöglichkeiten für brachliegende Flächen finden: Dieser Aufgabe stellten sich Kommilitonen des Studienganges Architektur der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur und entwickelten jetzt Nutzungs- und Gestaltungskonzepte für freiliegende Grundstücke am Lindenauer Markt. Gegenstand ist der Durchgang zwischen Lindenauer Markt und Odermannstraße. Vorgaben wurden den Studierenden bezüglich der Ideenentwicklung kaum gemacht, lediglich der bestehende Durchgang zwischen den beiden Straßen und das Umspannwerk sollten erhalten bleiben. Entsprechend vielfältig gestalten sich die Entwürfe: So sieht beispielsweise der Sieger-Entwurf von Lisa Victoratos und Axel Heckmeier die Errichtung einer zweiten Ebene über Umspannwerk und Parkplatz vor, um Raum für Pflege- und Serviceeinrichtungen sowie Wohnanlagen zu schaffen. *r.*

KONTAKT

Haben Sie, liebe Leser, Fragen zu Forschungs- und Hochschulthemen oder Anregungen zur Seite „Leipziger Campusleben“, dann schreiben Sie bitte an:

LVZ-Lokalredaktion,
Stichwort: Campusleben,
Peterssteinweg 19, 04107 Leipzig.

Per E-Mail erreichen Sie uns unter

leipzig@lvz.de,

telefonisch unter **0341 21811321**
und per Fax unter **0341 9604631**.

Stiftung fördert Gen-Projekt

Halbe Million Euro für Uni-Pharmazeutiker Kovacs

Die Boehringer Ingelheim Stiftung hat den Pharmazeutiker Peter Kovacs vom interdisziplinären Zentrum für klinische Forschung (IZKF) an der Medizin-Fakultät der Uni und sein Forschungsprojekt „Funktionelle Genetik der Fettverteilung“ in ihr Perspektiven-Programm aufgenommen. Damit verbunden ist eine Förderung von rund einer halben Million Euro.

Am IZKF leitet Privatdozent Kovacs seit 2007 eine Nachwuchsgruppe, die sich mit molekularen Mechanismen des metabolischen Syndroms befasst. Es umschreibt verschiedene, stoffwechselbedingte Symptome, die zur gleichen Zeit auftreten, aber verschiedene Ursachen haben können, wie Bauchfett, Bluthochdruck, veränderte

Blutfettwerte und Insulinresistenz. Das Team sucht nach den genetischen Voraussetzungen dieser komplexen Krankheitsbilder, die noch weitgehend unbekannt sind.

Dem Fettgewebe kommt dabei besondere Aufmerksamkeit zu, weil es eines der Hauptorgane für veränderte Stoffwechselfvorgänge und somit am Entstehen des metabolischen Syndroms beteiligt ist. Beleg dafür ist der enge Zusammenhang zwischen Adipositas und Typ-2-Diabetes. Das Projekt schließt Populations- und Assoziationsstudien ein. „Ich bin hocherfreut, dass die Evaluation so positiv ausgefallen ist und wir die Möglichkeit erhalten haben, die Forschungen vertiefen zu können“, sagte der 44-Jährige. *r.*

Licht lässt Partikel wachsen

Leipziger Forscher an Entdeckung beteiligt

Partikel in der Atmosphäre können durch Licht wachsen: In einem Experiment hat ein internationales Team mit Beteiligung des Leipziger Institutes für Troposphärenforschung (IFT) jetzt erstmals einen neuen Mechanismus nachgewiesen, bei dem Partikel durch Licht größer werden und der damit Einfluss auf die Wolkenbildung und das Klima hat. Photokatalytische Reaktionen können zu einer schnellen Bindung von nicht kondensierenden flüchtigen organischen Kohlenwasserstoffen auf der Oberfläche der Partikel führen. Unter solchen Bedingungen nehme die Größe und Masse der Partikel schnell zu, schreiben die Wissenschaftler im Journal der US-Akademie der Wissenschaften. *r.*

Die traditionelle Vorstellung vom Wachstum der Partikel war bisher, dass bestimmte Gase in der Atmosphäre reagieren und dabei semiflüchtige Gase entstehen, die unter bestimmten Bedingungen auf der Oberfläche von Partikeln kondensieren. Nun fand die Expertengruppe, zu der Professor Hartmut Herrmann vom IFT gehörte, bei den in Lyon ausgeführten Versuchen heraus, dass Licht ganz bestimmte chemische Reaktionen auslösen kann. Und zwar zwischen gasförmigen Verbindungen und Chemikalien auf der Oberfläche von organischen Partikeln. Sie erlauben es nicht-kondensierenden flüchtigen organischen Kohlenwasserstoffen sich dort anzusiedeln und so die Partikel größer werden lassen. *T.A.*

Visite beim Humor-Seminar

Spezialkurs für Medizinstudenten der Uni ist weit mehr als eine Lachnummer

Medizinstudenten der Leipziger Uni lernen seminaristisch, wie man Humor wohllosiert im Umgang mit dem Pflegepersonal und Patienten anwendet, ernste Themen meistert und dabei selbst gute Laune behält.

„Es geht hier nicht darum, Witze zu erzählen, sondern die Facetten des Humors sinnvoll in der Kommunikation zu benutzen und sich auch den eigenen Humorgesmack bewusst zu machen“, betont Katrin Hansmeier. Die Schauspielerin arbeitet als Kommunikationstrainerin am Deutschen Institut für Humor, das 2005 in Leipzig gegründet wurde. Zusammen mit Christoph Krause hat die 34-Jährige das Projekt ins Leben gerufen. „Humor ist eine Schlüsselqualifikation – und das nicht nur für Mediziner“, betont Krause, der im zehnten Semester an der Uni Medizin studiert.

In einem Workshop an der Kompetenzschule Elsys, der Forschungsakademie der Alma mater, haben Medizinstudenten jüngst verschiedene Humortechniken kennengelernt. „Wir wollen dem Umgang und der Kommunikation zwischen Ärzten, Pflegepersonal und Patienten ein wenig auf die Sprünge helfen, um den Krankenhausalltag aufzulockern“, erklärt Krause. Humor habe einen entscheidenden Anteil an diesem Ziel, frei nach dem Volksmund: Lachen ist die beste Medizin. „Lachen kann nicht nur chronischen Blutdruck senken, sondern verbessert ebenso die Stimmung. Glücklichere Patienten können früher aus dem Krankenhaus entlassen werden und benötigen in der Regel auch weniger Medikamente“, meint Krause. Oftmals werde die Humorforschung aber eher belächelt, ergänzt Hansmeier. „Dabei wäre es toll, wenn man anstatt Pillen mal Humor auf Rezept verschrieben bekäme“, sagt sie. Und lächelt.

Die Studenten haben sich in einem Kreis aufgestellt und zählen nacheinander die Zahlen von eins bis sieben ab. Der Siebte in der Reihe soll jedoch anstatt die Zahl zu sagen, sich kurz auf den Brustkorb klopfen. Wer dabei durcheinander kommt, muss eine Runde um die Gruppe laufen. Zuerst wirkt die Aufwärmübung auf die Teilnehmer etwas befremdlich, doch schon bald gibt es kein Halten mehr. Je schneller die Kommilitonen zählen, desto unkonzentrierter werden sie und verhaspeln sich. Resultat: hochrote Köpfe, lautes Gelächter.

Aufgewärmt geht es zur ersten Humor-Übung: Anhand eines beliebigen Gegenstandes soll ein medizinischer Vortrag gehalten werden. „Dieser Zolstock hier ist wie Ihre Schmerzen“, referiert Doreen Wittkopf, klappert den



Medizinvorlesung an der Alma mater: Fester Bestandteil des Lehrplans ist die Humor-Ausbildung nicht.

Foto: dpa



Studentinnen beim Humor-Workshop im Rahmen der Kompetenzschule Elsys der Leipziger Universität.

Foto: Benjamin Winkler

Stab Stück für Stück aus und verwandelt ihn symbolisch in eine Art Wehleid, das sich immer weiter ausbreitet. Mit Medikamenten kann man den Schmerz dann wieder verkleinern, indem man den Zolstock zusammenklappt und ihn möglicherweise sogar irgendwann in die Tasche stecken kann. Kontextueller Zusammenprall, lautet der etwas sperrig klingende Titel dieser Übung. Schnell wird klar, was die Teilnehmer bei den Präsentationen so zum Lachen bringt: Ereignisse seien dann witzig, wenn sie präzise und originell aufbereitet seien, fasst Hansmeier zusammen. „Auch hier geht es weniger darum, mit einem Zolstock ins Patientenzimmer zu laufen, als vielmehr das eigene kreative Potenzial

anzuregen und schwierige Sachverhalte einleuchtend zu erklären.“ Zum Seminar gehört auch das Nachstellen des so genannten Unterrichts am Krankenbett. Wenn der Arzt im weißen Kittel zur Visite erscheint und um ihn herum die versammelte Studentenschaft dem Patienten Fragen zu seiner Krankheitsgeschichte stellt, ist das bei der sterilen Klinikatmosphäre für den Patienten schnell belastend. Humor kann die Stimmung lockern. „Natürlich muss man mit den Patienten empathisch und menschlich umgehen, Komik kann ganz schnell auch verletzend sein“, betont Hansmeier.

„Humor kann man natürlich lernen“, meint Medizinstudent Jan Walther. „Die Übungen sind eine gute Ausgangsbasis, um einen besseren Umgangston zu pflegen und einen schnelleren Zu-

gang zu anderen Menschen aufzubauen. Gerade wenn man am Krankenbett steht, hilft es, auf Patienten gelassener zu reagieren“, ergänzt er. Auch Kay-Arne Getzke – Lehramtsstudent für Förderpädagogik und einziger Nicht-Mediziner in der Runde – ist überzeugt: „Als zukünftiger Lehrer kann man dieses Handwerkszeug immer gut gebrauchen, um seinen Unterricht attraktiv zu gestalten.“

Perspektivisch ist geplant, den Humor-Kurs weiter anzubieten und zu evaluieren. Sollte er bei Patienten und Studierenden gut ankommen, wird über einen Ausbau nachgedacht, so Professor Christoph Baerwald, der Studiendekan der medizinischen Fakultät. Regulärer Bestandteil des Lehrplanes ist die Humor-Schulung aber noch nicht. *Benjamin Winkler*

Kunsthistoriker von Format

Anton Springer wirkte auch als Professor an der Alma mater / Straße in Gohlis nach ihm benannt

Naturforscher, Mediziner, Geisteswissenschaftler, Literat – viele Leipziger Straßen tragen die Namen von Gelehrten verschiedener Profession, die teils in der Stadt wirkten, oft aber auch andernorts. In dieser Serie werden sie vorgestellt.

WEGWEISENDE

WISSENSCHAFTLER

Der am 13. Juli 1825 in Prag geborene Anton Springer, nach dem eine Straße in Gohlis benannt ist, studierte nach dem Besuch der Klosterschule und des Gymnasiums ab 1841 in seiner Vaterstadt Geschichte und Philosophie. Im Wintersemester 1846/47 lehrte er bereits an der dortigen Kunstakademie. Von Mai bis September 1847 bereiste er Italien und ging dann nach Tübingen, wo er mit einer Kritik der Geschichtsphilosophie Hegels promovierte. Nachdem er ab 1849 Studienreisen in die Niederlande, nach Belgien, Frankreich und England unternommen hatte, war er seit 1852 Privatdozent für Kunstgeschichte in Bonn.

Da er weiterhin als politischer Journalist arbeitete, erhielt er erst mit der Liberalisierung Preußens zum Jahreswechsel 1858/59 eine unbezahlte Professur und ab Mai 1860 das Ordinariat

für Kunstgeschichte. Nachdem er 1872 an die Universität Straßburg gewechselt war, folgte er im April 1873 einer Berufung an die Universität Leipzig, wo er trotz zunehmender gesundheitlicher Einschränkungen bis zu seinem Tod am 31. Mai 1891 in der Messestadt wirkte.

Wie in Bonn und Straßburg, gründete Springer auch in Leipzig den Lehr-

stuhl für mittlere und neuere Kunstgeschichte und legte die methodischen und institutionellen Grundlagen für das neue Studienfach. Anfänglich vom Junghegelianismus geprägt, befreite er die Kunstgeschichte von spekulativen und romantischen Einflüssen und betrieb die methodische Orientierung an der etablierten Geschichtswissenschaft und den Philologien. Um 1860 wandte

sich Springer von gesamt-systematischen Werken den Detailstudien zu. Seine Abhandlungen über das Nachleben der Antike im Mittelalter, die Wirkung des Humanismus in der Kunst der Renaissance und die Entstehung des Rokoko markierten dabei Wendepunkte der jungen Wissenschaftsdisziplin.

In seinem 1878 erschienenen Hauptwerk „Raffaël und Michelangelo“ setzte er sich die exakte Erforschung der Künstlerhandzeichnung anhand neu verfügbarer fotografischer Reproduktionen zum Ziel, womit er programmatisch das in Forschung und Lehre vertretene Plädoyer für die Nutzung der Fotografie umsetzte. Seine Beiträge zur Kunst des Mittelalters reflektierten auf hohem Niveau das Verhältnis von schriftlicher Überlieferung und Ikonographie.

Als Universitätslehrer von hoher rhetorischer und didaktischer Begabung betreute er in seiner Leipziger Zeit eine große Zahl kunsthistorischer Dissertationen. Sein historisches Hauptwerk war die in den Jahren 1863/65 in zwei Teilen erschienene „Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809“. Seinen Werdegang von der Kindheit bis zur Übersiedlung nach Leipzig beschrieb Springer in der posthum erschienenen Autobiographie „Aus meinem Leben“. *meu*



Anton Springer



Springerstraße in Gohlis

Umweltforschungszentrum

Eingewanderte Pflanzen nisten sich gekonnt ein

Um sich gegenüber einheimischen Pflanzen durchsetzen zu können, nutzen gebietsfremde Pflanzenarten spezielle Strategien. Diese unterscheiden sich teils deutlich von den Ausbreitungsstrategien einheimischer Pflanzenarten. Das fanden Ingolf Kühn und Sonja Knapp vom Leipziger Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) jetzt heraus. „Diese Ergebnisse sind ein Argument dafür, dass in der Ökologie weiterhin zwischen einheimischen und gebietsfremden Arten unterschieden werden sollte“, sagte Kühn.

Die Experten gingen in ihrer Studie der Frage nach, ob die Häufigkeit des Vorkommens gebietsfremder Pflanzenarten durch andere Merkmale begünstigt wird als bei einheimischen Arten. Dabei nutzten sie die Datenbank biologisch-ökologischer Merkmale der Flora Deutschlands mit über 3600 einheimischen sowie etablierten eingewanderten Arten von Farn- und Blütenpflanzen. Sie verglichen Merkmale wie Lebensdauer, Bestäubungsstrategie oder Besetzung unterschiedlicher Lebensräume und setzten diese Merkmale jeweils in Relation zur Häufigkeit des Vorkommens einer Art.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Häufigkeit der eingewanderten Pflanzenarten tatsächlich durch andere Strategien begünstigt wird als die Häufigkeit einheimischer Arten. „Die eingewanderten Arten profitieren besonders davon, dass sie erst spät im Jahr blühen. Das Merkmal der Blühzeit ist dagegen für die Häufigkeit einheimischer Arten nicht relevant“, erklärte Knapp. Einige der häufigen gebietsfremden Pflanzenarten suchen sich eine zeitliche Nische zwischen Oktober und Dezember in der die einheimische Konkurrenz größtenteils nicht mehr blüht. Die noch übrig gebliebenen Bestäuber haben sie dann für sich allein. Gibt es zu dieser Zeit nicht mehr genügend Bestäuber, können sich viele der eingewanderten Pflanzen, wie A stern oder andere Korbblietler, auch selbst bestäuben.

Für viele einheimische Arten ist es eine vorteilhafte Strategie, sich in möglichst vielen unterschiedlichen Lebensräumen zu etablieren. „Für gebietsfremde Arten dagegen scheint dies nach unseren Ergebnissen weniger ausschlaggebend zu sein. Sie müssen nicht so viele unterschiedliche Lebensräume besetzen wie einheimische Arten, um dieselbe Häufigkeit zu erreichen“, so Knapp. *Nicole Silbermann*

Uni-Religionswissenschaft Bachelorstudiengang startet im Herbst

Zum kommenden Wintersemester können sich Studenten an der Uni Leipzig in das Fach Religionswissenschaft im Bachelorstudiengang einschreiben. „Damit reagieren wir auf die wachsende Nachfrage nach religionswissenschaftlichen Lehrveranstaltungen“, sagte Hubert Seiwert, Professor für allgemeine und vergleichende Religionswissenschaft. Der Bachelorstudiengang ergänzt den vorhandenen Masterstudiengang Religionswissenschaft. „Somit können wir wieder eine vollständige Ausbildung vom Studieneinstieg bis zur Promotion anbieten“, so Seiwert. Die Studierenden befassen sich mit dem Themenkomplex Religion in historisch-vergleichender wie auch in theoretischer Perspektive. In der Ausbildung werden ebenso Kenntnisse über große Religionen, wie Buddhismus, Islam oder Judentum, vermittelt als auch über kleinere Gruppen, wie die Heiligen der Letzten Tage (Mormonen) oder Hare Krishna. *r.*

HOCHSCHULE KOMPAKT

Günter Bentele, Professor für Öffentlichkeitsarbeit/Public Relations und Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie an der Uni Leipzig, ist zum neuen Vorsitzenden des Deutschen Rats für Public Relations gewählt worden. Der 64-Jährige gehört dem Rat seit 1995 an. Seine Wahl erfolgte einstimmig.

Zum Ehrenprofessor der Kiewer Mohyla-Akademie ist Klaus Hänßgen von Leipzigs Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur ernannt worden. „Ihre Tätigkeit im Bereich des Ausbaus der internationalen Zusammenarbeit hat tiefste Dankbarkeit bei der akademischen Gemeinschaft gefunden“, heißt es in der Urkunde. Der 60-jährige Hänßgen wirkt als Professor an der HTWK-Fakultät für Informatik, Mathematik und Naturwissenschaften.

Für eine Patientenbefragung zum Stand der ambulanten Psychotherapie in Deutschland hat eine Arbeitsgruppe um den Professor Elmar Brähler, dem Leiter der Leipziger Universitätsabteilung für medizinische Psychologie und medizinische Soziologie, den Heigl-Preis 2012 erhalten. Die Ehrung ist mit 10.000 Euro dotiert und wir von der Heigl-Stiftung verliehen.

Die achte Ausgabe des Journals „Denkströme“ der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig ist jüngst erschienen. Das Heft kann beim Leipziger Universitätsverlag bestellt werden und ist als Online-Ausgabe unter www.denkstroeme.de abrufbar.